

Für Kaibach:	
Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus:
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 34.

Donnerstag, 12. Februar 1874. — Morgen: Kath. v. N.

7. Jahrgang.

Unser Preßprozeß.

(Schluß.)

Doch unsere Idylle vom Lande würde unvollständig sein, wenn wir nicht auch der Art und Weise gedächten, wie der lustthaler Seelenhirte aus jeder kirchlichen Function eine ergiebige Geldquelle zu machen versteht. Durch zahlreiche Zeugenausagen wurde erhärtet, wie ungebührlich derselbe die gesetzlich erlaubten Stolgebühren überschritten, wie er nicht etwa nur den doppelten Betrag, sondern den vierfachen, ja zehnfachen beanspruchte. Für das Begräbniß eines Kindes darf der Pfarrer 50 fr. als Stolgebühr aufrechnen; einem armen Weibe verlangt er aber fünf Gulden ab, und als ihn dieses flehentlich bittet, von seiner Forderung etwas nachzulassen, beschimpft er die Arme auf das gröblichste und gemeinste. Für die Christlehre besteht in der Pfarre Lustthal wie für verschiedene andere kirchliche Verrichtungen eine Taxe, die gegen Ausfolgung sogenannter Ausfragezettel unbarmherzig eingefordert wird. Kann es eine schwerere Anklage für einen Seelenhirten geben, als jenes 64jährige arme Mütterchen, das sich mühsam mit ihren verkrüppelten Füßen zum Gerichtstische schleppte und erzählte, wie sie ihren letzten Sechser, den sie so schwer entbehrte, hergeben mußte, und dafür wie zum Hohne ihrer Armuth nur einen schmutzigen Fegen Papier als Ausfragezettel erhielt. Oder wenn der würdige Pfarrer ein 79jähriges Mütterchen, das an ihrem Namenstage zur Beicht und Communion gekommen, mit „alte H. . . .“, alte Heze“ tituliert und ihr droht, sie nicht in geweihte Erde begraben zu lassen.

Oder wie menschenfreundlich, wie human, wie im apostolischen Geiste gehalten klingt es nicht, wenn der hochwürdige Seelenhirte von Lustthal ein Eheweib, das Findelkinder in Pflege genommen, auf das gemeinste beschimpft und ihr schließlich den christlich milden Rath ertheilt, solchen Kindern „Mistjauche“ statt der Milch zu geben.

Es ist uns unmöglich, alle die leidenschaftlichen Ausbrüche, alle geradezu empörenden Rohheiten dieses Seelenhirten, namentlich dem ärmeren Theil des Volkes gegenüber wiederzugeben; wir wollen auch nicht den Gründen nachspüren, warum der lustthaler Pfarrer einen unbescholtenen Gemeindevorsteher schon deshalb als „gefährlichen Menschen“ ansieht, weil er es „zu sehr mit der Regierung halte“; auch die Frage wollen wir heute nicht aufwerfen, wie es mit der confessionellen Freiheit in entlegenen, bäuerlichen Gemeinden, im Gebirge, im Walde steht; nur das Bedauern können wir nicht unterdrücken, daß es in gar vielen Gemeinden nicht besser um die Seelsorge bestellt ist, daß diese Zustände dem Bischofe, dem Consistorium nicht unbekannt sein können, daß es aber dennoch nicht sobald anders werden wird.

Wenn die kirchlichen Handlungen einfach als Mittel zum Zweck benützt, wenn sie als eine Melancholie betrachtet werden, wer ist es da, der die Religion schädigt? Wenn an dem grünen Holze solches geschieht, wenn die gottgeweihte Geistlichkeit, die dem Volke als Vorbild dienen soll, einerseits zur Feindschaft gegen andere Denkende aufstachelt, alle Errungenschaften des Geistes und Wissens, allen Fortschritt, auf den die Menschheit stolz ist, als sündhaft und strafwürdig brandmarkt und verflucht, an-

derseits völlig stumpfsinnig, mit einem Herzen aus Stein, theilnahmslos oder gar mit Hohn auf die Armuth herablickt und sie noch schonungslos ausbeutet, wo bleiben da die Lehren des Christenthums? Ist es da ein Wunder, wenn die katholische Geistlichkeit bei so grellen Widersprüchen zwischen ihren Handlungen und ihren Lehren sich um alle Achtung beim Volke bringt! Ist es nicht eine Herabwürdigung der heiligen Handlungen, wenn ein Priester, der so eben einen Pfarrinsassen auf das gemeinste beschimpft hat, die heilige Messe liest, communiciert, die Sacramente spendet? Ist es nicht eine Kirchenschändung, wenn der Klerus aus der Kirche ein Wirthshaus macht, von der Kanzel herab statt das Evangelium, Moral, Liebe und Eintracht zu predigen, politische Reden losläßt, in gemeinster Weise flucht, schimpft und hegt, Zwietracht und Unfrieden sät? Ist da nicht Gefahr vorhanden, daß endlich das Volk die Misachtung der Person auch auf die Sache überträgt? Wer, fragen wir noch einmal, schädigt die Religion? Die Liberalen, welche nicht müde werden, die Abstellung der kirchlichen Mißbräuche zu verlangen, oder die Bischöfe und Priester, die sich mit aller Macht dagegen stemmen, daß der Augiasstall der kirchlichen Schäden endlich einmal gereinigt werde.

Wie wohlthätig, wie gegenbringend für die Gemeinde ist dagegen die Wirksamkeit eines Seelenhirten, den das Volk nur als echten Priester Christi, als Verkünder evangelischer Wahrheiten kennt, der ein Mann des Volkes ist, der in Freud' und Leid seinen Glaubensgenossen theilnahmsvoll zur Seite steht, der gar oft durch sein Wort über Dinge zu

Feuilleton.

Historische Anekdoten.

(Fortsetzung.)

Das ist wohl möglich, mein Herr, antwortete kalt die Dame, aber ich kenne Sie nicht, weder den einen noch den anderen, und jeden Tag werde ich auf solche Weise angeführt. Sie fühlen also wohl

Madame, unterbricht sie der Großmarschall, welchem die Antwort das Blut in's Gesicht getrieben, wir sind Leute von Ehre, Offiziere der Garde.

In der That, die Herren Offiziere von der Garde sind schöne Kunden.

Bei den Worten, Leute von Ehre und Offiziere von der Garde, die Napoleon verstanden hat, vermuthet er, daß ohne sein Wissen irgend eine Verwechslung vorgegangen ist. Er lehrt sich zum letzten male um, stampft mit dem Fuß und fragt: Was gibt es denn?

Aber auf ein Zeichen, das Duroc gibt, bleibt er unbeweglich stehen, drückt den Hut in die Stirn

und hört zu pfeifen auf. Dem Gargon des Cafés bleibt die Ehre, diesem Auftritte ein Ende zu machen, der für die handelnden Personen durchaus nichts komisches hatte. Er ist weit davon entfernt, in dem kleinen Mann, mit dem grotesken Benehmen, der gebieterischen Geberde, der ungeduldigen Miene, den Kaiser zu erkennen, der fortwährend in der Thür gestanden und die Vorübergehenden betrachtet hat, ohne sich um irgend etwas zu bekümmern. Aber was den Großmarschall anbetrifft, so ist es ihm so, als hätte er sein Gesicht unter den Offizieren vor der Generalität gesehen, welche täglich im Tuilerienhofe die Parade vorbeibessieren lassen, er nimmt daher seinerseits das Wort.

Madame, sagt er zu seiner Herrin, da die Herren Geld einzustecken vergessen haben, so bürge ich für sie, überzeugt, daß brave Officiere von der Garde einem armen Kellner, wie ich bin, nicht werden Schaden zufügen wollen.

Ja, so sind Sie immer, antwortete die Wirthin ärgerlich, nun verliere ich schon wieder 12 Franken.

Nein, Madame, versetzt jener mit Würde, ich werde sie Ihnen augenblicklich geben.

Und er nimmt nun die kleine Summe aus seiner Tasche und gibt sie seiner Herrin. Diese nimmt das Geld an und fährt fort, auf die Leute zu brummen, welche die schlechte Gewohnheit haben, Geld auszugeben ohne welches zu besitzen. Während der Zeit nimmt der Großmarschall seine Uhr aus der Tasche und hält sie dem Kellner hin, indem er sagt:

Hier, mein Freund, da ist meine Uhr, ich bitte Sie, dieselbe zu behalten, bis ich meine Schuld bei Ihnen abgetragen habe. Ich danke Ihnen in meinem und meines Freundes Namen, der dort steht und der ungeduldig werden muß, denn wir haben Geschäfte.

Mein Herr, ich habe das Pfand nicht nöthig; ich bin überzeugt, daß Sie rechtschaffene Leute sind.

Ja, mein Freund, versetzte Duroc, Sie sollen Ihr Zutrauen nicht zu bereuen haben, und er ging zum Kaiser hin.

Sie fuhren fort, den Boulevard entlang zu gehen, indem sie den Schritt beackten, da sie fürchteten, man werde ihnen folgen, und gingen nach der Passage des Panoramaa, durch welche Napoleon hat e hindurchgehen wollen. Unterwegs erzählte

entscheiden hat, die anderwärts vor das öffentliche Tribunal gehören müßten. Die einfache, nicht mit weltlichem Prunk überladene Pfarrkirche ist da gefällt an Sonn- und Festtagen. Männer und Frauen wetteifern in frommer Erfüllung ihrer religiösen Pflichten. Verächter ihrer kirchlichen Pflicht gibt es da keine, Entfremdung ganzer Bevölkerungsschichten gegenüber von der Kirche kennt man da nicht. Ein Geist des Friedens und der unbeugsamen Pflichtkreuz durchweht das Volk.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 12. Februar.

Inland. Das Handschreiben, welches der Kaiser vor seiner Reise ins Ausland an den Ministerpräsidenten gerichtet, dürfte den Finanzminister endlich zu dem Glauben belehrt haben, daß es eine Krise gibt, und daß dieselbe mit der Verlautbarung des Gesetzes über die Vorschußkassen nicht beseitigt wurde. Denn, so anerkennend die Ausdrücke lauten, in denen das kaiserliche Handschreiben der bisherigen Thätigkeit der Regierung auf wirtschaftlichem Gebiete gedenkt, so läßt die Aufforderung zu gesteigerter Thätigkeit und zu vermehrter Fürsorge für die nothleidenden Bevölkerungsschichten doch das Urtheil nicht verkennen, daß bisher noch lange nicht geschehen ist, was geschehen sollte und konnte. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die zahlreichen wirtschaftlichen Vorlagen zu betrachten, welche vorgestern dem Abgeordnetenhaus vom Handelsminister zur gesetzmäßigen Behandlung überreicht worden sind. Die acht Gesetzentwürfe über den sofortigen Bau verschiedener Bahnlagen, sowie die Vorlage, betreffend die den Baugesellschaften auf Actien im Falle ihrer Fusionierung zu gewährenden Gebührenerleichterungen, obzwar längst vorbereitet, stimmen mit der durch das kaiserliche Handschreiben vorgezeichneten Wendung überein. Das Abgeordnetenhaus hat das Gesetz über die Steuerbefreiung bei Neu-, Um- und Zubauten im Sinne der Ausschüßanträge — 25 Jahre Steuerfreiheit — nach lebhafter Debatte angenommen. Unter den eingebrachten Regierungsvorlagen ist noch der Gesetzentwurf wegen Aufhebung der in Wien bestehenden Verzehrungssteuer auf Baumaterialien hervorzuheben. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Die mit Hartnäckigkeit wiederholte Nachricht, der deutsche Botschafter bei unserem Hofe habe die Parteinahme der österreichischen Clericalen und feudalen Blätter für die deutschen Bischöfe zum Gegenstande einer diplomatischen Beschwerdeführung gemacht, wird vom „P. Lloyd“ mit allem Zubehör vom Anfange bis zum Ende als eine Fabel bezeichnet, „um nicht mit Rücksicht auf die greifbare Tendenz einen stärkern und minder parlamentarischen Ausdruck zu gebrau-

chen.“ Der Umstand, daß man zuerst von deutscher Seite sich beeilte, dieser Unwahrheit den Saraus zu machen, beweist neuerdings, wie man in Berlin die Verschiedenheit der Verhältnisse zu würdigen versteht, denen gegenüber die Anwendung gleichartiger Mittel die heterogensten Wirkungen hervorbringen geeignet wäre.

In einem bemerkenswerthen Artikel bespricht der „Pester Lloyd“ die unerträglich gewordene politische Situation in Ungarn und die Stellung des Cabinets Szlavh. Bei den intimen Beziehungen, welche das genannte Blatt zu den Führern der Deakpartei unterhält, sind seine Auslassungen gewissermaßen als der Ausdruck der Stimmung anzusehen, welche in den maßgebenden Kreisen vorherrscht. Der „Pester Lloyd“ bezeichnet das amtierende Ministerium als abgethan, welches bleibt, nicht weil es nicht gehen will, sondern weil es nicht gehen kann, ohne den Parlamentarismus noch mehr zu schädigen, als dies durch die Vorkommnisse der jüngsten Vergangenheit ohnedies schon geschehen ist. Diesen abnormen Zuständen müsse rasch abgeholfen werden, und es sei gleichgiltig, ob der ungarische Ministerpräsident Szlavh, Sennyey, Lonyay, Ohyczy oder Tisza heiße; es handle sich vielmehr darum, daß überhaupt jemand vorhanden sei, der im Stande ist, ein Cabinet zusammenzusetzen, daß sich auf eine compacte parlamentarische Majorität zu stützen vermag. „Einen solchen Mann gibt es heute nicht“, ruft das mehrfach citierte Blatt aus, nachdem es Musterung in den Reihen der Staatsretter aus der Einundzwanziger-Commission gehalten, und kommt dann zu dem Schlusse, Herr v. Szlavh möge selber die Vermittlung zwischen den vorhandenen und „möglichen“ Persönlichkeiten übernehmen, um ein nach parlamentarischen Begriffen correctes Ministerium zu creieren. Zum Schlusse fügt der „Pester Lloyd“ den Ausdruck seiner innersten Ueberzeugung hinzu, daß jede neue Combination, in welcher die Führer der Opposition, Tisza und Ohyczy, fehlen, keine Gewähr für dauerbare Verhältnisse bietet. Diese Enunciation ist von hoher Bedeutung für die Entwicklung der Dinge jenseits der Leitha; sie gibt das Signal zur vollständigen Sprengung der seit langem schon nur lose zusammengehaltenen Deakpartei.

Ausland. Der deutsche Reichstag hat sein Präsidium gewählt. Der national-liberale Fockenberg, der altliberale Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst und der fortschrittliche Professor Hänel sind aus der Wahl hervorgegangen. In diesem Resultate, welchem ein Compromiß der reichsfreundlichen Parteien zu Grunde liegt, darf man ein glückliches Omen für die Verhandlungen des Reichstages erblicken, an welche sich diesmal die gespanntesten Erwartungen knüpfen. Man ist allseitig darauf gefaßt, daß die Ultramontanen und

Socialdemokraten jede Gelegenheit ergreifen werden, und wäre es selbst das Gesetz über den Impfwang, das bereits vorgelegt ist, um Scandal zu machen. Glücklicherweise verlautet, daß die liberalen Parteien entschlossen sind, dem Beginnen, Anträge zu stellen, deren Zweck einzig und allein darauf zielt, Debatten zu provocieren, welche das Halten von Reden gestatten, in denen man ungestraft alles angreifen darf und welche hernach, in den clericalen Zeitungen gedruckt, auf die Agitation der Massen berechnet sind, mit Energie entgegenzutreten. Da bei allen Abstimmungen die einfache Majorität entscheidet, so haben die reichsfreundlichen Parteien die Sache in der Hand.

Der deutsche Reichskanzler hat dem Bundesrathe den Militäretat für 1875 überreicht. Derselbe beläuft sich auf 109.106.698 Thaler, mit einem Plus von 13.637,327 Thaler gegen das Vorjahr, wo 95.469,371 Thaler zur Verwendung gekommen sind, während 101.742,625 Thaler den Normaletat bildeten.

Der Gesetzentwurf über die Verwaltung der erledigten Bisthümer durch Commissäre hat die Centrumsfraction des preussischen Abgeordnetenhauses bis ins Mark getroffen. Man sucht bereits in den Diöcesen das Präveniere zu spielen und geht an eine Sichtung der Acten, namentlich hinsichtlich der Fonds. Sobald der Fall eintritt, wird manches Stück verschwunden sein, das Aufklärung über das bischöfliche Treiben geben könnte und ausweisen möchte, über welche geheime Fonds man disponiert.

Der päpstliche Nuntius für die Schweiz, Monsignore Agnozzi, hat seinen Rückzug angetreten, nachdem sein Protest gegen die Ausweisung vom Bundesrathe unberücksichtigt geblieben war. Mit der Abreise des letzten Nuntius von Luzern hat ein Institut zu bestehen aufgehört, das seit Carlo Borromeo eine Agentur für päpstliche Interessen in der Schweiz war und nicht wenig zu den Spaltungen und erbitterten religiösen Kämpfen beigetragen hat, welche die Eidgenossenschaft mehr als einmal an den Rand des Verderbens brachten. Wenn der Heilige Stuhl künftig mit der schweizerischen Regierung in irgend welche Beziehungen treten will, was für die nächste Zeit kaum der Fall sein dürfte, so wird er sich specieller Missionen zu bedienen haben.

Im berner Jura wurde der Ort Bassecourt wegen dort vorgekommener Ruhestörungen von zwei Scharfschützen-Compagnien besetzt. Von den renitenten Geistlichen aus dem Jura sind zwölf von der Internierung im protestantischen Theile des Cantons nicht betroffen worden. — Das Volk von Sanct Gallen nahm das Gesetz, welches dem „Kanzel-Paragraph“ in Deutschland entspricht, nur daß es noch weit schärfere Strafen festsetzt, mit 19,800 gegen 16,500 Stimmen an, dabei ist der Canton zu 61 Prozent katholisch.

Zum erstenmale seit nahezu einem Jahre ist in Frankreich eine Deputiertenwahl in nichtrepublikanischem Sinne ausgefallen. Im Pas-de-Calais erlangte bei einer ungemein starken Theilnahme der Wahlberechtigten der gemäßigte Bonapartist Sens die Majorität über den gemäßigten Republikaner Brasme; in der Haute-Saône hat dagegen der Radicale Perisson über den im Departement reichbegüterten conservativen Herzog von Marmier, der offen als Anhänger des Septennats aufgetreten war, den Sieg davongetragen.

Zur Tagesgeschichte.

— Das Herrenhaus hat die Erlaubnis zur strafgerichtlichen Verfolgung des Grafen Wickenburg (mit Baron Raule und Sothen wegen schuldbarer Erbita der Elementar-Versicherungsbank) erteilt.

— Der bekannte höchste Fructificierer Johann Placht wurde wegen Verbrechen des Betruges und der Veruntreuung zu sechsjährigem schweren Ketten verurtheilt.

Duroc ihm den Zufall, der sie aufgehalten hatte; der Kaiser lachte von ganzem Herzen darüber und war entzückt über den Edelmut des Kellners, der, ohne sie zu kennen, dennoch ihr Frühstück bezahlt hatte.

Das muß ein pariser Kind sein, sagte er, ich möchte wetten, denn so sind sie alle; sie überlassen sich der ersten Regung, werfen ihr Geld an den ersten Besten weg ohne Ueberlegung und ohne Reue. O, besonders im Felde kann man die Durstigen recht kennen lernen! Und wenn sie so viel Löhnung hätten, als ich meinen Marschällen Gehalt gebe, sie würden es doch so einzurichten wissen, daß sie nie ausländen.

So plaudernd kamen sie in die Passage des Panoramas, welche damals die reichste und eleganteste von allen war. Ein Laden erregte Napoleon's Aufmerksamkeit, es war ein kostbares Alabastermagazin, welches noch bis vor einigen Jahren sich dort befand. Zwei kostbare Vasen im Medicinistyl standen im Schaufenster und gefielen ihm sehr; er trat in das Magazin ein, dessen Thür offen war, um nach dem Preise zu fragen. Er sah sich rechts und

links um und bemerkte nur eine dicke Magd, welche auskehrte, aber so ungeschickt und mit solcher Furcht, etwas zu zerschlagen, daß er sich nicht enthalten konnte, zu lachen, und zwar so aus vollem Halse zu lachen, wie er es seit Brienne vergessen hatte. Duroc war draußen geblieben, indem er dachte, seine Gegenwart wäre im Magazin nicht nöthig.

Nun, sagte Napoleon zur Magd, nachdem seine Lustigkeit sich ein wenig gelegt hatte, ist niemand hier im Magazin? weder Herr noch Madame? Es scheint, es sind Faulenzenzer, da sie so spät aufstehen.

Kommen Sie, um etwas zu kaufen? fragte die Magd mit spöttischer Miene, indem sie ihre Arbeit unterbrach; darauf legte sie die beiden Hände und das Kinn auf den Stiel ihres Besens, betrachtete den Kaiser und sah ihn neugierig an.

Gewiß; ich will wissen, was die Vasen kosten.

Oho, das hätte ich mir nicht gedacht, versetzte die Magd, aber ich will Madame herunterklingeln.

(Schluß folgt.)

— Kluge Märtyrer! Die geistlichen Herren — schreibt man der „R. Z.“ aus der Rheinprovinz — beginnen sich auf spätere Zeiten vorzusehen. Wie Bischof Martin von Paderborn sein Mobiliar dem Herrn Bruder verkauft hat, helfen andere sich anders. Es heißt, in Trier seien bereits für einige dreißigtausend Thaler Güter des Convicts mit Zustimmung des Verwaltungsausschusses, an dessen Spitze der Generalvicar steht, verkauft und dem Herrn Bischof persönlich als Darlehen gegeben worden. Ein Geistlicher erzählt, die Lebenswürdigkeit des Ordinariats gegen die Geistlichen sei seit der „diocletianischen Verfolgung“ beispiellos. Nur in Güte wird verhandelt, das Befehlen hat aufgehört, selbst arge Vergehen, wie das des Herrn Pastors Pech, der sich gegen das staatsfeindliche Treiben der Geistlichkeit in den Zeitungen ausdrückte, werden ignoriert. So haben die Kirchengesetze doch schon ihr Gutes gehabt.

— Ein ungemüthlicher Tunnel. Wie dem „Journal des Débats“ aus San-Remo (Ligurien) geschrieben wird, hat der Verkehr auf der ligurischen Küstenbahn von der französische Grenze bis Genua am 2. Februar eingestellt werden müssen, weil der zwischen San-Remo und der Station Taggia gelegene Tunnel, genannt del Capo Verde, mit dem Einsturze droht. Der etwa 400 Meter lange Tunnel liegt in höchst brüchigem Gestein und im untern Theil eines Berges, der in seiner Neigung langsam ins Meer vorzurücken, die Mauern des Tunnels verschoben und die Wölbung zum Einsturze nahe gebracht hat.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Staatsvorschußklasse in Laibach.) Zur Leitung der Staatsvorschußklasse für das Herzogthum Krain hat der Finanzminister folgende sechs Herren berufen: Karl Lutzmann, Alexander Deo, Mathian, Polegez, Vinzenz Seunig und Seemann. Vonseite der Handels- und Gewerbekammer wurden ebenfalls sechs Vertrauensmänner gewählt, und zwar die Herren: Franz Fortuna, Joh. Fabjan, Josef Kusar, Michael Patisk, Vas. Petricic und Matthäus Treun.

— (Das ständische Landesarchiv) wird aus dem ehemals Bogacnik'schen Hause in der Salzenberggasse in den ehemals von der Filiale der Nationalbank innegehabten Localitäten im Regierungskanzleigebäude (Landhaus 201, am neuen Markte) untergebracht.

— (Aus dem Sanitätsberichte des laibacher Stadtphysikats) für die Woche vom 1. bis inclusive 7. Februar 1874 entnehmen wir folgendes: Die Sterblichkeit war in dieser Woche eine sehr bedeutende, es starben nämlich 34 Personen (in der Bormwoche 22). Von diesen waren 17 männlichen und 17 weiblichen Geschlechtes; Erwachsene 20 und 14 Kinder. Als häufigste Todesursachen traten auf: Blattern 5mal, d. i. 14.7%; Lebensschwäche 4mal, d. i. 11.7%; Tuberculose und Auszehrung je 3mal, d. i. 8.8%; Marasmus, Ruhr und Wassersucht je 2mal, d. i. 5.9%; Diphtheritis, Eroup, Lungenentzündung, Fraisen zc. je 1mal, d. i. 2.9% aller Verstorbenen.

— (Ein Zeitgedicht.) Der dritte Jahrgang der „Diosturen“, des vom Beamtenvereine herausgegebenen Jahrbuches, enthält auch ein Gedicht in drei Abtheilungen, betitelt: „In Belde“ von Anastasius Grün, welches in reiner Blut dichterischer Begeisterung das Volk zum Erwachen ruft. Wir werden selbes unsern Lesern mittheilen.

— (Mit der Gehaltsaufbesserung der Lehrer in Krain) scheint es noch immer nicht vom Flecke zu gehen. So veröffentlicht die „Laib. Schulzeitung“ den Schmerzensschrei eines Lehrers aus Oberkrain, der darüber klage führt, daß seit 1. October die Lehrer keinen Gehalt mehr beziehen, da das stark reducierte Schulgeld obenein in die Gemeindefasse fließe. Eingaben an den Landeslehrerrat haben höchstens den Auftrag an den Gemeindevorstand zur Folge, dem Lehrpersonal bis zur Durchführung der Regelung, welche in Kürze bevorstehe, die bisherigen Beträge rechtzeitig und ungeschmälert zu verabreichen, wie es auch im Gesetze vom 29. April 1873 begrün-

det sei. Aus der Gemeindefasse habe aber nur ein Lehrer seinen Gehalt bezogen, die beiden andern nur das Schulgeld, das fünfzehn Gulden monatlich betrage. Damit können sie aber bei der herrschenden Theuerung unmöglich leben. Wie lange sollen denn solche Zustände noch dauern?

— (Zur Nichtigstellung.) In dem Artikel „Zur Grundsteuerregulierung“ in der Beilage unseres Blattes vom 7. d. M. sind mehrere wesentliche Unrichtigkeiten vorhanden, die wir hiemit berichtigen: 1. Vorerst heißt es, daß zur Einsicht in den Classificationstaxif jeder Steuerzahler berechtigt ist. — Nach § 31 des Gesetzes vom 24. Mai 1869 steht jedoch dieses Recht, sowie das der Erhebung von Einwendungen bloß den l. l. Bezirks-Schätzungscommissionen, den Gemeindevorständen und denjenigen Grundbesitzern zu, welche wenigstens den sechsten Theil der gesammten Grundsteuer in der Gemeinde entrichten. 2. Statt des Ausdrucks eingeschätzt in der 22. Zeile des Artikels, muß das Wort abgeschätzt gebraucht werden, da der nunmehr beendete erste Theil des Steuerregulierungsgeschäftes die Abschätzung der Reinerträge zur Grundlage hatte, während die Einschätzung jedes Grundstückes in die einzelnen Klassen des Taxifses, die erst zu beginnende Aufgabe des zweiten Theiles des ganzen Geschäftes bildet. Die Untersuchung und eventuell Berufung gegen die in Zweifel gezogene Richtigkeit der Vermessung und Flächenberechnung ist in Gemäßheit des § 37 desselben Gesetzes erst nach Beendigung des ganzen Geschäftes, sohin zugleich mit den Reclamationen gegen die Einschätzung zulässig. Die Beschwerden gegen den Classificationstaxif sind im Sinne des § 32 von den anfangs bezeichneten hierzu berufenen Grundsteuerträgern schriftlich bei den Bezirks-Schätzungscommissionen, und nicht wie es irriglich heißt, beim Referenten einzubringen. Durch die im Artikel befindliche Schilderung der Vorgangsweise bei der Prüfung der Reclamationen gegen den Classificationstaxif ist jener, bei der Einschätzung im § 37 des Gesetzes vorgegriffen, indem § 32 den einzelnen Bezirks-Schätzungscommissionen bloß eine Begutachtung dieser Reclamationen einräumt, sowie deren weitere Vorlage an die Landescommission verordnet. Eben auf Grund der §§ 31 und 32 ist auch die angeordnete Vorgangsweise der Art der Reclamationsanmeldungen bei dem Gemeindevorstande sowie die über die Frist zulässigen acht Tage der Vorlage unrichtig, indem alle nach dem 31. März einlaufenden Berufungen einfach abgewiesen werden.

— (Zur Eisenbahnfrage in Krain.) Die hiesige Handels- und Gewerbekammer hielt am 9. d. eine ordentliche Kammer Sitzung ab. Präsident Herr B. C. Supan beantragte nach vorausgegangener umständlicher Darstellung und Erläuterung des Gegenstandes folgende Resolution: „Die Handels- und Gewerbekammer wolle beschließen: 1. Es sei an das hohe l. und l. Gesamtministerium die Bitte zu stellen: die hohe Regierung möge mit Rücksicht auf die schon zu wiederholten malen ausgesprochene Nothwendigkeit einer Locomotiv-Eisenbahn von Laibach durch das krainer Unterland nach Karlsbad eventuell Josefthal die diesbezüglich ausgearbeiteten und dem hohen Handelsministerium bereits vorliegenden Detailsprojecte dem hohen Reichsrathe ohne Verzug vorlegen und veranlassen, daß im Hinblick auf die große Nothstandslage in Unterkrain und in Ausführung des Gesetzes in betreff der Staatshilfe der Bau dieser Bahn unter gleichzeitiger Bewilligung einer entsprechenden Unterstützung im beiläufigen Betrage von zwei bis drei Millionen Gulden aus den für Bahnbauten bestimmten außerordentlichen Reichsmitteln demnächst begonnen werde. (Die nähere Begründung dieser Resolution sei in der Einbegleitung eingabe aufzuführen.) 2. Das hohe l. und l. österr. Handelsministerium sei zu ersuchen, dasselbe möge die nöthigen Schritte einleiten, daß eine directe, von der Südbahn vollständig unabhängige Eisenbahn als Fortsetzung der Rudolfsbahn zum Meere nach Triest schleunigst hergestellt werde, welche absolute Nothwendigkeit bereits

beim ersten österreichischen Handelskammertage von 15 cisleithanischen Kammern anerkannt wurde und für welche man sich in der Plenarsitzung am 15. Juli v. J. ausgesprochen hat. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen.

— (Erfordernis der Gymnasien.) In der Sitzung des Budgetausschusses des Abgeordnetenhauses am Samstag wurde über das Erfordernis der Gymnasien verhandelt; es wurden eingestellt für Krain 32.000 fl. (und 900 fl. als außerordentliches Erfordernis); für Krain 70.000 fl. und für Steiermark 100.000 fl. ö. W.

— (Die philharmonische Gesellschaft.) In der Plenarversammlung der philharmonischen Gesellschaft vom 30. November v. J. wurde ein Comité von fünf Mitgliedern gewählt und mit der Aufgabe betraut, die bekanntlich von zahlreichen Mitgliedern nicht beifällig aufgenommene Einführung gezahlter Sitze in den Concerten aufzuheben und nebstdem die für nöthig erachteten Änderungen einzelner Bestimmungen der Statuten vorzunehmen und das diesbezügliche Elaborat einer binnen zwei Monaten ad hoc zu berufenden Generalversammlung behufs Berathung und Beschlußfassung vorzulegen. Wir sind in der Lage darüber mitzutheilen, daß das Comité seine Aufgabe bereits erfüllt und das Elaborat zur Drucklegung bestimmt hat, um allen Mitgliedern, die mit Exemplaren desselben beehrt werden sollen, die nöthige Einsicht zu verschaffen, damit bei der nächsten Generalversammlung allfällige Abänderungs- oder Zusatzanträge gestellt werden können. Betreffs der Sitzplätze soll von jeder Bezahlung und Vormerkung abgegangen werden; dafür aber wird die Anzahl der Karten für eine Familie auf drei Personen beschränkt, die vor jedem Concerte nebst dem Programme ins Haus geschickt werden, um jede Belästigung des Publicums zu vermeiden. Die Statuten wurden einer genauen Durchsicht und Erwägung unterzogen, die Feststellung der Functionen und Wahl der Functionäre für die Direction den Mitgliedern der Gesellschaft vorbehalten, die Aufgaben der Direction sowie die Rechte der Plenarversammlung genauer bestimmt, vorzugsweise rücksichtlich des administrativen und finanziellen Gebarens, und die Grundzüge festgesetzt, wodurch der eigentliche Zweck des Vereines, Förderung und Erhaltung der Musikschule, am besten erreicht werden könne. Die technischen (artistischen) Beziehungen, namentlich der Männerchor, bleiben intact. Dr. Anton Schöpl Ritter v. Sonnwalden, seit 18 Jahren Director der philharmonischen Gesellschaft, hat seine Stelle niedergelegt; an dessen Stelle wurde Herr Ferd. Mahr zum Director gewählt.

— (Kammermusik.) Die Herren Josef Böhrer, Klaviermeister, Johann Gerstner, Violinlehrer (1. Violine) und Josef Beer (Cello), Cellist am landeschaftlichen Theater, unter Mitwirkung der Herren Nedved (Viola) und Gustav Moravec (2. Violine), verdanken wir die Aussicht auf drei Kammermusikabende, welche an noch näher zu bestimmenden Abenden im Laufe der Fastenzeit stattfinden werden und wozu die Kartenausgabe (1 Familienkarte à 3 Personen 5 fl., 1 Personenkarte für alle à 2 fl. für alle 3 Abende) in der Buchhandlung C. Till am Hauptplatz stattfindet und am 16. Februar geschlossen wird. Das Programm der Abende ist bereits ausgegeben, und wie nachstehend ersichtlich, mit Geschmack und Geschick zusammengestellt. Außer der zur Ausführung gelangenden Trios-Suite und dem R. Schumann'schen Quintett sind für jeden Abend Solopiecen der Mitwirkenden eingelegt, so daß durch diese Eintheilung dem Programme die reichste Abwechslung, den Einzelnen Gelegenheit, sich zur Geltung zu bringen, geboten ist. Der Concertflügel wird von Friedr. Ehrbar, l. l. Hof- und Kammer-Pianosortefabrikanten in Wien, aus Gefälligkeit beigegeben. Das Programm der drei Abende ist folgendes: Programm des ersten Abends: 1. L. v. Beethoven, Trio, C-moll, op. 1 Nr. 3, J. Böhrer, Joh. Gerstner und J. Beer. 2. a) S. Bach-Wilhelmj, Air, b) F. Bizettempo, Tarantelle, J. Gerstner. 3. a) Joh. Brahms, Andante, op. 5, b) Rob. Schumann, Noctette, E-dur,

